

Die erwähnte Waschrinktur verfertigt man aus einem Loth des besten Quatimolar-Indigs, welchen man zum feinsten Pulver reibt. Diesen schüttet man in ein starkes Glas, gießt vier Loth nordhäuser Vitriol darauf, und rührt ihn mit einem gläsernen Röhrchen, z. B. von einem Barometer &c., beinahe eine Viertelstunde lang um. Dann bedeckt man das Glas mit Papier, damit die Farbe vor Staube verwahrt bleibe, und läßt es 8. höchstens 10 Stunden stehen. Als dann gießt man zwei große Kaffeetassen voll Flußwasser hinzu, und rührt es nochmahls eine Viertelstunde lang um; läßt es wieder zwei Stunden lang stehen, worauf man abermahls zwei bis drei Tassen Wasser, je heller oder je dunkler man es haben will, zugeißt, und dann das Ganze mitreißt eines gläsernen Trichters durch seine Einwand durchsiehet. Diese Waschrinktur hat einen großen Vorzug vor der gewöhnlichen blauen Farbe, welche sich so leicht an dem Waszeuge ansetzt, nicht leicht wieder heraus zu bringen, und dem Watist sehr nachtheilig ist. Je nach dem man nun das Zeug mehr oder weniger zu blauen wünscht, gießt man auch ein Paar Tropfen mehr oder weniger von dieser Tinktur hinzu. Da jedoch die Ingredienzien für eine größere Masse berechneter sind, als für den gewöhnlichen Hausbedarf nöthig seyn möchte, so kann man sie um die Hälfte, um das Viertel, und noch darunter verringern. Auf diese Weise kann man auch Mousselin waschen.

M i s c e l l e n.

Es giebt einen handschriftlichen Roman, unter dem Titel: Jean d'Avennes, der eine gewisse kleine Liebesintrigue der Königin von Frankreich mit dem Sultan Saladin auf eine Art erzählt, wie sie sonst nirgends erzählt wird. „Die Königin, heißt es, lernte Saladin auf seinen europäischen Reisen kennen und verliebte sich in ihn. Mit gleichen Gefinnungen fand sie ihn im Morgenlande wieder. Er zeigte sich ihr unter den Mauren von Ptolemais — (demselben St. Jean d'Acro, wo Napoleons Glück zum Erstenmal scheiterte) — er forderte die christlichen Ritter zum Kampfe heraus. Sie erkannte ihn, und ließ ihn bekomplimentiren. Er antwortete so galant, daß die Königin die Begierde nicht unterdrücken konnte, den liebenswürdigen Muselman wieder zu sehen. Sie bildete sich ein, oder stellte sich wenigstens so, daß, bey einer Zusammenkunft, es ihr gelingen würde, ihn zu befehren, und ihm die Stadt des heiligen Grabes abzuschwagen. Sie wußte das ihrem Gemahl so glaubwürdig vorzuspiegeln, daß der schwache König ihr erlaubte, mit einem Paß versehen, sich nach Jerusalem zu begeben, und die Befehrung zu versuchen. Die schöne Missionairin reiste ab, prächtig gekleidet, und der Sultan mangelte nicht, ihr vor den Thoren der Stadt entgegen zu kommen. Zum Glück hatte der König seiner Gemahlin einen sehr braven Ritter, Namens Chaubigny, als Begleiter und Ehrenwächter mitgegeben. Dieser war von der ersten Zusammenkunft gar nicht